

Tod und tote Körper



© CC BY-SA 2.0 Beppo Straßenkehrer/flickr

Kurzinterview mit Prof Dr. Hubert Knoblauch

geführt von Benjamin Köhler

Benjamin Köhler: Guten Tag Herr Knoblauch! In Vorbereitung auf diese Ausgabe haben wir festgestellt, dass es ein großes Bedürfnis von Autor_innen gibt, sich mit Tod und Sterben auseinanderzusetzen. Seit Gorer (1965) gilt jedoch die Tabuisierung des Todes als ein wesentliches Merkmal der modernen Gesellschaft. Sind dies Anfänge einer neuen Umgangsmit dem Thema?

Prof. Dr. Hubert Knoblauch: In der Tat hatte ich schon seit meiner ersten Untersuchung zur Nahtoderfahrung, die ich in den 1990er Jahren durchgeführt habe, den starken Eindruck, dass es zu einer Enttabuisierung kommt. Denn auch im Zusammenhang mit dem Nahtod war von einem Tabu die Rede, was sich allerdings nicht bestätigt hat. In der Folge konnten wir nicht nur bei der Nahtoderfahrung eine massive Popularisierung erleben. Tod und Sterben sind wichtige Themen in der Öffentlichkeit. Und dazu haben sicherlich die Hospizbewegung, die Death-Consciousness-Bewegung, sicher aber auch etwa der Umgang mit Aids stark beigetragen.

Kö.: In den letzten Monaten häufen sich Berichte über Menschen, die ihren Sterbensweg über facebook oder auf einen Blog dokumentieren. Ebenso steigt die Zahl von Lebenden, die später ihre toten Körper für Ausstellungen (beispielsweise Gunter von Hagens' „Körperwelten“) zur Verfügung stellen würden.

Wird das Sterben zur performierten Praxis, in welcher der Tod seinen exklusiven Höhepunkt in der eigenen Musealisierung erfährt?

K.: Was Sie beschreiben, ist keineswegs eine „Musealisierung“, wenn es um Menschen geht, zumal die Ereignisse ja offenbar zeitgleich stattfinden. Auch die Nutzung solcher Videos nach dem Tod darf vermutlich kaum auf eine Musealisierung reduziert werden. Es handelt sich dabei um eine der neuen Formen, in denen sich die Menschen – die Betroffenen, die Angehörigen, aber auch und vor allem die Öffentlichkeit – das Sterben und den Tod wieder aneignen, der von der Moderne in die Rumpelkammer der Krankenhäuser abgestellt worden war. Diese Aneignung vollzieht sich auch und vor allem jenseits der dafür spezialisierten Berufe und Institutionen. Sie hebt die Subjekte in den Vordergrund – auch wenn das üblicherweise in den kommunikativen, häufig populären Formen geschieht, die uns die Gesellschaft zur Verfügung stellt. Hierzu zählen beispielsweise die vielfältigen visuellen Darstellungen toter Körper in Fernsehserien, die seit der Jahrtausendwende ein globales Interesse finden.

Kö.: Ich gehe davon aus, dass Menschen auf dem Höhepunkt der rationalen Moderne wohl nicht mehr an das Jenseits glauben werden, sondern akzeptieren,

dass ihr starkes „Ich“ nach allen Gesetzen der Natur verwest. Wie verändern sich Wahrnehmungen auf den Tod bzw. auf tote Körper?

K.: Der Jenseitsglaube ist statistisch durchaus sehr verbreitet (auch wenn dies in der BRD nicht so ausgeprägt ist wie etwa in den USA); die erstaunlich häufigen Nahtoderfahrungen belegen ebenfalls die große Bedeutung, die das Jenseits noch hat. Darin spielt der verwesende Körper in der Tat keine große Rolle, wohl aber eine leibliche und mit Sinnen ausgestattete Identität mit dem diesseitigen Ich.

Kö.: Während sich über die vergangenen Jahrhunderte eine strenge Friedhofskultur in der Gemeinschaft mit festen Normen und Regeln gebildet hat, steigt statistisch gesehen der Wunsch der Sterbenden nach anonymen Gräbern, Gemeinschaftsgräbern und freien Friedwäldern mit stillen Bestattungen. Und doch ist zu beobachten, dass die Angehörigen die Orte der Verstorbenen mit persönlichen Symbolen ausstatten, Gräber mit persönlichen Fotos, Briefen, Plüschtieren oder anderen Figuren schmücken. Sind diese Praktiken Ausdruck eines Mangels an ritueller Bewältigung?

K.: Wir haben es hier weniger mit dem Schwund, als mit der Transformation der Bestattungskultur zu tun, die neue

Formen und damit auch neue Rituale entwickelt. Diese Formen zeugen nicht nur von den veränderten sozialen Verhältnissen – der schwindenden Bedeutung der Familie, der Veränderung der Netzwerke –, sondern auch von der verstärkten Betonung des Individuums.

Kö.: In Ihrem Beitrag in dem von Ihnen mit herausgegebenen Buch „Tod und toter Körper – Der Umgang mit dem Tod und der menschlichen Leiche am Beispiel der klinischen Obduktion“ sprechen Sie von einer „Institutionalisierung und Medikalisierung des Sterbens und des Todes“. Was meinen Sie damit?

K.: Das bedeutet, dass der Tod, einst (sieht man vom Bestattungsritual ab) verdrängt und sozial fast unsichtbar, nun eigene Institutionen ausbildet. Denken Sie etwa an die Hospizbewegung, die sich seit den 1960er Jahren international rasant ausgebreitet hat, aber auch an die Entwicklung und mittlerweile enorme Akzeptanz der Palliativmedizin, die ja nun auch das Sterben zuhause erleichtert. Wir haben es mit der Ausbildung einer eigenen sozialen Rolle der Sterbenden zu tun, die nicht nur von immer mehr Organisationen getragen wird, sondern auch von einem enorm breiten öffentlichen Diskurs um Tod und Sterben begleitet wird. Schauen Sie sich nur einmal die entsprechenden Abteilungen in Buchläden an!

Kö.: Was macht die Thanatosozio­logie als wissenschaftliche Disziplin?

K.: Von einer Disziplin zu reden, wäre zum jetzigen Zeitpunkt sogar bei der Thanatologie noch übertrieben, von der Thanatosozio­logie ganz zu schweigen. Der Gegenstand aber, das Sterben und der Tod als Teil der Gesellschaft, war schon von den Klassikern erkannt worden; er spielt, wie ich andeuten wollte, eine zunehmende Rolle in der gegenwärtigen Gesellschaft und ich hoffe, dass sich auch die jungen Soziologinnen und Soziologen diesem Thema verstärkt zuwenden werden.

Kö.: Ihr aktuelles und interdisziplinär angelegtes Projekt heißt "Tod und toter Körper". Was sind Gegenstand und Ziel ihrer Forschungsgruppe?

K.: Vor dem Hintergrund der allgemeinen Frage, ob der tote Körper (noch) Gegenstand der gesellschaftlichen Tabuisierung ist, haben wir im ersten Teil des Projektes die Frage behandelt, warum die klinische Sektion in den letzten Jahrzehnten in den westlichen Gesellschaften so stark abgenommen hat, obwohl ja etwa die forensische Sektion gleichzeitig so sehr an Popularität zunahm. Wir haben herausgefunden, dass dies nicht auf die mangelnde Bereitschaft der Betroffenen und ihrer Angehörigen zurückzuführen ist, weil diese dem sezierenden Umgang mit dem toten Körper

positiver gegenüberstehen als frühere Generationen. Es hat sich herausgestellt, dass diese Veränderung sozusagen im medizinischen System erfolgt. Im zweiten Teil wollen wir uns nun stärker dort hineinbegeben und die Frage stellen, warum die Organspenden, die ja so eine breite Zustimmung erfahren, so vergleichsweise selten durchgeführt werden können.

Kö.: Wo finde ich Informationen zu Ihrem Projekt, gibt es eine öffentliche Veranstaltung oder Tagung?

K.: Ja freilich: Wir führen regelmäßig Tagungen durch, über die wir auf unserer Homepage - www.todundtoterkoerper.eu - informieren. Interessierte können sich unter info@todundtoterkoerper.eu auch für unsere Mailingliste Memento anmelden. Vielleicht werden wir demnächst auch einen Blog haben.

Das Interview wurde in schriftlicher Form geführt.

Lektüreprüfungen

Groß, Dominik/*Esser*, Andrea/*Knoblauch*, Hubert/*Tag*, Brigitte (Hrsg.) (2007): Tod und toter Körper – Der Umgang mit dem Tod und der menschlichen Leiche am Beispiel der klinischen Obduktion. Kassel: Kassel University Press. Auch als PDF: <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-338-0.volltext.frei.pdf>, letzter Abruf: 19.01.2012.

Knoblauch, Hubert/*Groß*, Dominik/*Esser*, Andrea/*Tag*, Brigitte/*Kahl*, Antje (Hrsg.) (2010): Der Tod, der tote Körper und die klinische Sektion. Berlin: Duncker & Humblot.

Knoblauch, Hubert/*Zingerle*, Arnold (Hrsg.) (2005): Thanatosoziologie. Tod, Hospiz und die Institutionalisierung des Sterbens. Berlin: Duncker & Humblot.

Knoblauch, Hubert/*Schnettler*, Bernt/*Soeffner*, Hans-Georg (Hrsg.) (1999): Todesnähe. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

Zum Interviewten

Prof. Dr. Hubert Knoblauch hat eine Professur für die Theorie moderner Gesellschaften und ist Leiter des Fachgebiets Allgemeine Soziologie an der Technischen Universität Berlin. Zu seinen Arbeitsbereichen gehören insbesondere die Wissens- und Religionssoziologie. Sein aktuelles Projekt ist u.a. „Tod und toter Körper“.

Zum Interviewer

Benjamin Köhler, 27, hat Soziologie an der TU Berlin studiert, wo er sich u.a. mit der Wissens- und Religionssoziologie bei Prof. Knoblauch beschäftigte. Er gehört der Redaktion und dem Vereinsvorstand des Soziologiemagazins e.V. an.

Sie suchen einen Verlag?

**Wir machen Ihr
Manuskript zum Buch!**

Ihr Ansprechpartner für
den Druck und die
verlegerische
Betreuung Ihrer
wissenschaftlichen
Arbeit.

Vom Redigieren
bis Publizieren
veröffentlichen wir Ihre

**Studienarbeiten,
Examensarbeiten,
Magisterarbeiten,
Dissertationen,
Habilitationen etc...**

Ihre Vorteile im Überblick:

- Publikation im Buchhandel erhältlich
- Professionelles Layout
- Deutschlandweit und international bestellbar über die ISBN-Nummer
- Verfügbarkeit in den wichtigsten Bibliotheken

Ihr Wissen ist uns ein
Buch wert!

Lassen Sie sich von
uns beraten.

Manzara Verlag  Wissenschaftliche
Publikationen

Mehr Informationen im Internet

www.manzara-verlag.de

oder telefonisch: (06157) 9280044

Manzara Verlag
Müller-Guttenbrunn-Str. 25
64319 Pfungstadt

 manzara

www.manzara-verlag.de

Anzeige